

Ermittlungen

Porno-Jäger leugnet Gaskammern

Martin Humer, 86, mischte sich mit umstrittenen Briefen in den Strafprozess gegen Neonazi Gert Honsik ein.



Humer beharrt auf seinen Thesen



Im Konzentrationslager Mauthausen (Bild) sind laut aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen ab März 1942 mindestens 3455 Menschen mit „Zyklon B“ vergast worden

VON JÜRGEN PACHNER

Martin Humer liebt die Provokation. Wo er auftaucht, gehen die Emotionen meist rasch ziemlich hoch. In seinem Kampf gegen vermeintlich blasphemische Kunst und Pornografie schont der 86-Jährige weder sich noch seine Gegner.

Trotz angeschlagener Gesundheit – Humer lag erst kürzlich etliche Tage im Spital, weil in seiner Lunge vier Liter Flüssigkeit festgestellt wurden – denkt er weiter nicht daran, kürzerzutreten.

Seine „Kreuzzüge gegen die Unmoral“ enden nicht selten auf Wachzimmern oder vor Gericht. So hat er u. a. Thomas Bernhard mit Kuhmist bekämpft, ist aktivistisch gegen Hermann Nitsch zu Felde gezogen und hat Kunstwerke von Otto Muehl und Markus Lüpertz beschädigt. Doch Strafen können den pensionierten Fotografen aus Waisenkirchen, OÖ, nicht stoppen. Er sieht sich als „Missionar des Herrn“, der sich von

weltlichen Richtern den Mund nicht verbieten lässt.

Seine Machenschaften haben nicht immer nur erregt, sondern ab und zu auch für Schmunzeln gesorgt. Doch mit seiner jüngsten Aktion scheint Humer den Bogen endgültig überspannt zu haben. Die Staatsanwaltschaft Wels und das Landesamt für Verfassungsschutz (LVT) ermitteln wegen mutmaßlichen Verstoßes gegen das NS-Verbotsgesetz (§ 3g).

„Es geht um Holocaust- und Gaskammerleugnung“, bestätigt LVT-Chef Michael Tischlinger. Der „Porno-Jäger“ hatte im Zuge des Wiederbetätigungsprozesses gegen Gert Honsik dem vorsitzenden Richter Andreas Böhm einen Brief geschickt, in dem er sich mit dem Angeklagten solidarisch erklärte. „Honsik bestreitet, dass es in Dachau und in Mauthausen Gaskammern gegeben hätte. Honsik

hat recht!“, behauptete Humer. Seine Begründung: Der frühere oö. Landeshauptmann Heinrich Gleißner (1893 bis 1984), der in Dachau inhaftiert war, habe wiederholt erklärt, dass er dort keine Gaskammern gesehen habe.



Michael John: „Ist eindeutig belegt“

Eine Behauptung, die historisch nicht korrekt ist, allerdings einen wahren Kern beinhaltet. Denn in Dachau gab es zwar Gaskammern, doch ob darin auch Menschen ermordet worden sind, ist fraglich (siehe Zusatzgeschichte).

Anders verhält sich die Sachlage mit Humers Vorhaltung, Simon Wiesenthals Sekretärin bei der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) Linz, Martha Kulka (1903 bis 1987), habe gegenüber seiner Familie mehrfach geäußert, dass es in Mauthausen keine Gaskammer gab. Darüber kann der Linzer Historiker Michael John nur den Kopf schütteln: „Es ist wissenschaftlich ein-

deutig belegt, dass in der Gaskammer des KZ Mauthausen mindestens 3455 Menschen ums Leben gekommen sind.“

Der aktuelle Präsident der IKG, George Wozasek, der Martha Kulka persönlich gut kannte, weiß von derartigen Aussagen der früheren Gemeindegemeindeführerin – sie hatte mehrere Konzentrationslager überlebt – nichts: „Darüber hat sie zu mir nie gesprochen. Von Mauthausen hat sie erzählt, dass die KZ-Aufseher sie derart geschlagen haben, dass sie ihr Gehör verlor.“

Eisern Martin Humer beharrt jedoch auf seinen Aussagen. Im KURIER-Gespräch kündigt er an, die Behauptungen vor Gericht beweisen zu können. „Den Wahrheitsbeweis zu führen, das gelingt mir aus dem Handgelenk. Ich besitze 3000 Ordner Zeitgeschichte.“ Und warum er sich bemüht, seine Ansichten öffentlich kundzutun? Humer: „Die Gräueltaten der Nazis sollen nicht durch Lügen abgeschwächt werden. Man muss bei der Wahrheit bleiben.“

► Forschungsergebnisse

Vergasungen in Mauthausen, offene Fragen zu Dachau

Die 3,87 mal 3,57 Meter große und als Duschbad getarnte Gaskammer in Mauthausen befand sich im Keller des Lagergefängnisses – in der Nähe der Verbrennungsöfen und des Hinrichtungsraumes. Die Bauarbeiten begannen im Herbst 1941, ab März 1942 erfolgten die ersten Vergasungen. Nach Feststellung des Landesgerichts Hagen wurden ab März 1942 in der Gaskammer mindestens 3455 Menschen mit „Zyklon B“ ermordet – noch am 28. April 1945 wurden 43 Häftlinge erstickt. Nur einen Tag später demontierte die SS die technischen Einrichtungen.

In der KZ Gedenkstätte Dachau sind heute noch jene Gaskammern zu sehen, die Ende 1942 unter völliger Geheimhaltung fertigge-

stellt worden sind. Die KZ-Insassen erfuhren davon allerdings nichts, weil die beim Bau eingesetzten Juden alle paar Monate ausgewechselt und jeweils ermordet wurden. Ob in der Gaskammer auch Menschen vergast worden sind, ist historisch nicht zweifelsfrei nachgewiesen. Laut Aussage eines Häftlingsarztes soll es 1944 zumindest eine probeweise Inbetriebnahme gegeben haben, bei der von acht Personen mindestens zwei umgebracht worden sein sollen. „Diese Aussage wird aber angezweifelt, weil der Mann später eine viel größere Opferzahl angegeben hat“, erklärt Historikerin Martina Fenter von der KZ-Gedenkstätte. Sicher sei nur, dass es massenhafte Vergasungen in Dachau nicht gegeben habe.

Nach zwei Überfällen: Postler wird Fall für den Staatsanwalt

Oberösterreich – Der Fall kam den Ermittlern von Anfang an recht merkwürdig vor. Ein junger Zusteller, der erst ein halbes Jahr bei der Post arbeitet, wurde in St. Georgen an der Gusen angeblich zwei Mal überfallen – und das am 1. Oktober und am 1. Dezember, als der Mann die Pensionen auszahlen sollte.

Obwohl der 20-Jährige beteuert, er habe nichts mit den Beutezügen zu tun, gibt es gegen ihn eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. „Es besteht der Verdacht der Veruntreuung“, bestätigt die Behörde. Dem Zusteller drohen bei einer Verurteilung bis zu drei Jahre Haft. Nach

dem ersten Coup sagte der Mann aus, er sei von zwei Unbekannten angehalten, mit einer Pistole bedroht und beraubt worden. Beute: 15.000 Euro. Eine Fahndung nach den angeblichen Tätern verlief ohne Erfolg. Der 20-Jährige blieb im Dienst.

„Es galt die Unschuldsvermutung“, betont Postsprecher Stephan Fuchs. Der zweite Überfall am 1. Dezember ließ die Polizei stutzig werden. „Die Handbremse des Autos war eingefroren“, beteuerte der Zusteller. Das konnten die Ermittler nicht verifizieren. Zeugen sahen am Tatort nur den Postler, aber keinen Räuber.

Quartett überfiel Juwelier, Komplizin stand Schmiere

Kärnten – Ein Alpträum wurde Mittwoch in einem Juweliengeschäft in der Klagenfurter Innenstadt für fünf Angestellte und zehn Kunden wahr: Kurz vor 15 Uhr stürmten vier Männer, die mit Sturmhauben maskiert waren, ins Geschäft.

„Einer von ihnen richtete seine Faustfeuerwaffe auf den Kopf einer Angestellten, während zwei Komplizen mit Hacken zwei Vitrinen einschlugen“, berichtete Herbert Rogl, der stellvertretende Leiter des Landeskriminalamts. Mit Schmuck und Uhren der Marken IWC und Porsche suchten die Täter das Wei-

te. Mit ihnen kam noch eine Komplizin, die vor dem Geschäft Schmiere stand.

Als Fluchtfahrzeug dienten ihnen ein Audi Avant, der in der Nacht auf Sonntag in Klagenfurt gestohlen worden war. Nur 500 Meter weiter in einer Seitengasse wurde der Wagen am Mittwoch leer vorgefunden. Die Fahndung verlief vorerst ergebnislos.

„Beim Überfall wurden Anweisungen auf Englisch erteilt – allerdings mit osteuropäischem Akzent“, berichtete Rogl. Deshalb gehen die Ermittler auch von einer osteuropäischen Tätergruppe aus.

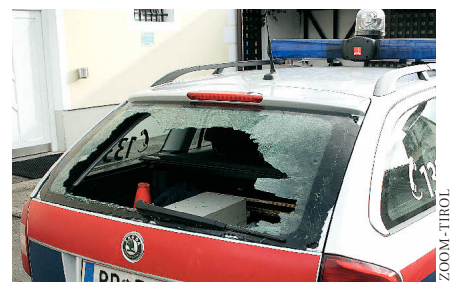
Türke außer Rand und Band drosch auf Polizei-Auto ein

Tirol – Wüste Szenen lieferte sich ein 26-jähriger Disco-Besucher in Reutte: Erst mit dem Türsteher, der die Polizei zu Hilfe rief, und dann mit den Beamten.

Am Marienfeiertag gegen 4 Uhr Früh hatte der Türke im Lokal Spiegel zertrümmert und den Türsteher attackiert, der sich mit Pfefferspray zu wehren versuchte.

Die Beamten konnten den 26-Jährigen, der sich verletzt hatte, zum Polizeiauto

bringen und die Rettung verständigen. Doch während sie die Daten der Zeugen aufnahmen, schlug der Rasende mit seiner rechten Faust die Heckscheibe des Dienstfahrzeugs ein. Erst bei der Fahrt ins Spital beruhigte er sich etwas.



Randalierer schlug die Heckscheibe ein